

»Ich nenne die Kohlmeise Karl...«

Eine strukturelle und benennungsmotivische Analyse zur Namengebung bei Wildtieren

Sandra Herling/Stéphane Hardy

1. Einleitung

Haustiere wie Hunde, Katzen, Kaninchen, Meerschweinchen oder Ziervögel bekommen in der Regel einen Individualnamen von ihren jeweiligen Besitzer*innen. Der Grund hierfür liegt vermutlich in der Tatsache, dass es sich bei diesen um Lebewesen handelt, die in einem räumlich nahen Kontakt zum Menschen stehen, d.h. im Haushalt leben, und zu denen eine starke emotionale Bindung aufgebaut wird. Jedoch erhalten teilweise auch andere Tierarten wie die im Zirkus, Zoo oder Wildpark lebenden Spezies sowie die für den Menschen mit einem hohen Nutzwert versehenen Tiere, wie beispielsweise Kühe oder andere Zuchttiere wie Pferde, einen individuellen Namen. Darüber hinaus werden auch Versuchstiere und zu Forschungszwecken dienende, jedoch freilebende Tiere benannt (vgl. hierzu Übersicht in Nübling/Fahlbusch/Heuser 2015: 192). Letztere stehen in enger Relation zu den Wildtieren im engeren Sinne, d.h. Tierarten wie Hirsche, Eichhörnchen, Füchse oder auch Singvögel, die jedoch »am seltensten benannt« werden (Nübling/Fahlbusch/Heuser 2015: 192). Dennoch zu beobachten ist die Namengebung bei Wildtieren, wenn ihre Präsenz für den Menschen auffällig wird. Ausschlaggebend für den Benennungsakt kann eine für den Menschen mögliche bedrohende Situation sein. Ein Beispiel hierfür stellt ein Braunbär dar, der 2006 über die bayerischen Landesgrenzen zog und sich im dortigen Graswangtal niederließ. Das Erscheinen dieser wildlebenden Tierart seit der Ausrottung im 19. Jahrhundert¹ erregte umgehend die Aufmerksamkeit von Tierschützer*innen über Politiker*innen bis zur Jägerschaft. Die intensive Berichterstattung führte schließlich auch zu einer Namenvergabe: Im medialen Diskurs war fortan die Rede von *Problembär Bruno*.

1 <https://www.merkur.de/lokales/region-miesbach/miesbach-ort29062/zehnten-todestag-ersc-hoss-bruno-6517193.html> vom 15.6.2020.

2016 wurde in Niedersachsen *Problemwolf Kurti* erschossen, da sein Auftauchen in der Nähe zur städtischen Infrastruktur als bedrohlich eingestuft wurde.² Im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses standen auch zwei Schwäne: Im Zeitraum von 2006 bis 2008 wuch auf dem Aasee im westfälischen Münster ein Trauerschwan namens *Petra* (zuvor *Schwarzer Peter* genannt, da man von einem männlichen Tier ausging) nicht mehr von der Seite eines schwanenähnlichen Tretboots.³ Das Ereignis erlangte eine große Bekanntheit, so dass mittlerweile ein Wikipedia-Eintrag zu *Petra*, dem Trauerschwan, existiert. Außerdem wurde das Leben des Schwans auch in zwei Kinderbüchern aufgegriffen (vgl. Wikipedia-Eintrag: *Petra (Schwan)*). Ein ähnliches Verhalten zeigte 2004 ein Singschwan auf der Alster in Hamburg: *Swanee* begleitete ebenfalls ein Tretboot in Schwanenform.⁴

Den genannten Beispielen gemeinsam ist ohne Zweifel das auffällige Verhalten der Tiere, das vermutlich ausschlaggebend für den Benennungsakt war. Jedoch spielt nicht nur das Verhalten (insbesondere ein für den Menschen gefährbringendes Verhalten – ähnlich motiviert wie bei den Phänonymen, vgl. Nübling/Fahlbusch/Heuser 2015: 204), sondern auch das Aussehen eine Rolle, warum Wildtiere überhaupt einen Namen erhalten. Ein Beispiel hierzu stellt ein in einem kenianischen Nationalpark geborenes Zebra dar, dessen Fell nicht die artspezifischen Streifen, sondern Punkte aufwies. Diese visuell wahrnehmbare Mutation erregte 2019 eine weltweite Aufmerksamkeit, die schließlich eine Benennung im medialen Diskurs initiierte: Das Zebrafohlen erhielt den Namen *Tira*.⁵

Aus onomastischer Perspektive ist auch die morphologische Ebene interessant. Einige der oben genannten Namenbeispiele weisen eine binäre Struktur, bestehend aus einem nominalen Kompositum (wobei ein Bestandteil ein tierartenbezeichnendes Appellativ darstellt: *Problembär*, *Problemwolf*) und einer individualisierenden Komponente in Form eines Anthroponyms (*Bruno*, *Kurti*), auf. Bemerkenswert ist, dass diese Struktur bisher nicht bei anderen Tierklassen festgestellt werden konnte (vgl. hierzu Nübling/Fahlbusch/Heuser 2015: 205). Zu ergänzen ist, dass auch morphologisch einfache Strukturen ohne appellativische Komponente wie z.B. *Swanee* oder *Tira* vergeben werden. Festzuhalten ist, dass Wildtiere häufig menschliche Rufnamen erhalten. Welche Motive dieser Namenwahl aber letztlich zugrunde liegen, konnte zumindest aus der medialen Berichterstattung nicht erschlossen werden.

2 <https://www.3sat.de/wissen/nano/problemwolf-kurti-100.html> vom 22.6.2020.

3 [https://de.wikipedia.org/wiki/Petra_\(Schwan\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Petra_(Schwan)) vom 5.7.2020.

4 <https://www.spiegel.de/panorama/hamburgs-gefaehrliches-alster-maskottchen-der-schwan-mit-dem-vogel-a-294642.html> vom 5.7.2020.

5 <https://www.nationalgeographic.de/tiere/2019/09/geflecktes-zebrafohlen-kenia-entdeckt> vom 5.7.2020.

Ein Blick auf den Forschungsstand der Tiernamenforschung verdeutlicht zwei-erlei Aspekte: Zum einen stellen Zoonyme eine Namenklasse dar, die im Gegensatz zu Toponymen oder Anthroponymen weniger Berücksichtigung gefunden hat. Zutreffend halten Dammel/Nübling/Schmuck (2015a: Vorwort) fest, dass die Tiernamenforschung als onomastisches Brachland anzusehen sei. Zum anderen liegt der Schwerpunkt in zoonomastischen Studien auf Haustiernamen und teilweise auch auf Nutztiernamen (hervorzuheben sind diesbezüglich die beiden 2015 von Dammel/Nübling/Schmuck herausgegeben Bände). Im Gegensatz dazu sind allerdings Wildtiernamen »noch komplett unerforscht« (Nübling/Fahlbusch/Heuser 2015: 205).

Vor diesem Hintergrund setzt sich der vorliegende Beitrag zum Ziel, eine erste Studie auf empirischer Basis zur Erforschung von Wildtiernamen zu leisten. Die Beziehung zwischen Menschen und Wildtieren ist ohne Zweifel anders gestaltet als die zwischen Mensch und Haustier. Trotzdem werden sowohl selten zu beobachtende (wie ein Hirsch), mitunter furchteinflößende (wie Spinnen) als auch regelmäßig wahrgenommene Wildtiere (wie Singvögel im Garten) – wie in den folgenden Ausführungen noch ausführlicher dargestellt wird – benannt.

Im Zentrum der Analyse werden strukturelle Aspekte aufgegriffen, d.h. zum einen soll die Namenbasis und zum anderen morphologische Merkmale der Namensbildung im Mittelpunkt des Interesses stehen. Darüber hinaus soll die Benennungsmotivik untersucht werden, da sie vor allem Aufschluss über die Tier-Mensch-Beziehung geben kann. In diesem Kontext soll auch der Frage nachgegangen werden, welche Wildtiere überhaupt benannt werden und welche Beweggründe prinzipiell für eine Benennung von Wildtieren sprechen und welche dagegen. Bevor auf diese Analyseaspekte Bezug genommen wird, erfolgt zunächst die Darstellung zur Methodik der Datenerhebung.

2. Methodik und Datenkorpus

Das Phänomen der Wildtierbenennung wurde bereits weiter oben anhand medialer Beispiele illustriert. Die folgende Analyse basiert hingegen auf einer Fragebogenerhebung aus dem Zeitraum Oktober 2019 bis Januar 2020, die mittels des Tools *LimeSurvey* der Universität Siegen konzipiert werden konnte. Ziel war es, Informant*innen mit unterschiedlichen Hintergründen (sei es jagdlicher, wissenschaftlicher oder privater Natur) für die Befragung zu gewinnen, um ein möglichst breites Spektrum an Auskünften zu bekommen. Hilfreich war zweifelsohne die Freischaltung des Fragebogens im Forum für *Naturgucker* (www.naturgucker.de). Es handelt sich hierbei um ein Netzwerk von Naturbeobachter*innen⁶ mit steigender

6 <https://www.naturgucker.info/start/herzlich-willkommen> vom 8.7.2020.

Teilnehmer*innenanzahl: Im Mai 2019 konnten ca. 80.000 aktive Nutzer*innen der Plattform verzeichnet werden. Eine wesentliche Aktivität der User*innen stellt beispielsweise das Posten von Tierbeobachtungen mit Angabe der jeweiligen Tierart und Beobachtungsort dar.⁷

Ein weiteres Forum, das für die Befragung herangezogen werden konnte, ist *Jagd & Wald* (<https://jagdundwald.forumieren.com>), ein geschlossenes Diskussionsportal zum Austausch von jagdlichen Erfahrungen und Interessen.

Der Aufbau des Fragebogens sah wie folgt aus: Zunächst wurden persönliche Angaben der Fragebogenteilnehmer*innen wie Geschlecht und Alter erfragt. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass 23,9 % Männer und der überwiegende Anteil, nämlich mit 76,1 % Frauen den Fragebogen ausgefüllt haben. Das Altersspektrum umfasste die Geburtsjahre 1934 bis 2005. Der zweite Abschnitt widmete sich der Art der Naturbeobachtung, d.h. ob dieser als Hobby nachgegangen wird oder ob ein Wissenschafts- oder Jagdinteresse im Vordergrund steht. Die prozentuale Verteilung zeigt ein eindeutiges Ergebnis: 87,9 % betreiben die Wildtierbeobachtung als Hobby, 1,8 % haben ein jagdliches und 7,4 % ein wissenschaftliches Interesse (z.B. Tierfotograf*innen) an Wildtieren. Der Rest der Teilnehmenden gab verschiedene Gründe an (wie z.B. das sporadische Aufhalten in der Natur), die unter ›Sonstiges‹ zusammengefasst werden können.

Im Anschluss konnten die Informant*innen in einem Freitextfeld die Gründe für eine generelle Vergabe bzw. Nicht-Vergabe von Namen für Wildtiere formulieren. Der vierte und wesentliche Fragenabschnitt konzentrierte sich schließlich auf die konkrete Namenvergabe. Diesbezüglich sollte der vergebene Name, die benannte Tierart sowie die Benennungsmotivik näher beschrieben werden.

Insgesamt konnte ein Rücklauf von 1.642 Fragebögen erzielt werden. Für die vorliegende Analyse wurden jedoch nur die vollständig ausgefüllten Fragebögen berücksichtigt, so dass ein Korpus von 1.124 Wildtiertnamen (Tokens) erhoben werden konnte. Aufgrund von Mehrfachnennungen, die z.B. die Namen *Bambi*, *Berta*, *Eduard*, *Emil*, *Felicitas*, *Felix*, *Fridolin*, *Frieda*, *Hansi*, *Herbert*, *Karl*, *Kasimir*, *Maja*, *Mausi*, *Mecki*, *Otto*, *Paul*, *Reineke*, *Thekla* betreffen, umfasst das Korpus eine Gesamtanzahl von 745 Types.

7 <https://www.naturgucker.info/naturguckerde/historie-und-status-quo/meilensteine> vom 8.7.2020.

3. Analyse

3.1 Welche Wildtierarten werden benannt?

Bevor der Frage nachgegangen wird, welche wildlebenden Tierarten überhaupt benannt werden, ist in diesem Kontext ein Blick auf allgemeine Faktoren der Tierbenennung lohnenswert. Die Vergabe von Namen hängt zunächst mit der Similarität des Tieres mit uns Menschen zusammen. Mit anderen Worten: Je menschenähnlicher das Tier wahrgenommen wird, desto eher erfolgt auch eine Namenvergabe. Weitere Faktoren, die eine Benennung von Tieren begünstigen, sind die äußerliche Distinktheit, d.h. die Unterscheidbarkeit eines Tieres sowie die Tatsache, dass ein Tier in unserem alltäglichen bzw. häuslichen Kontext lebt (wie z.B. Hunde, Katzen) und wir eine emotionale Affinität zu dem jeweiligen Tier aufbauen. Darüber hinaus spielt die Möglichkeit des Kommunizierens mit dem Tier (beispielsweise die Ansprache eines Hundes bzw. seine Reaktion auf Kommandos oder seinen Namen), der häufige Kontakt zwischen Mensch und Tier, die Gruppengröße (Haustiere wie Hunde, Katzen, Kaninchen werden einzeln oder in quantitativ geringeren Gruppen gehalten und somit eher benannt als Schafe, Fische oder Bienen), der hohe Nutzwert eines Tieres, der beispielsweise bei Kühen gegeben ist, die höhere Lebensdauer und der nicht geplante Tod eine relevante Rolle, dass letztlich ein Tier einen individuellen Namen erhält (vgl. Dammel/Nübling/Schmuck 2015c: 4-6). Das Vorhandensein der gesamten bzw. der meisten hier genannten Aspekte liefert einen Erklärungshintergrund, warum in der Regel Haustiere, aber auch zum Teil Nutztierarten wie Kühe (zu Kuhnamen siehe z.B. Reichmayr 2015) einen Namen erhalten. Liegen hingegen die Faktoren »menschenunähnlich, äußerlich minimal distinkt, in Käfigen, ortsfest, geringe emotionale Bindung, keine Kommunikation, geringe Kontaktfrequenz, in größeren Gruppen, geringer Nutzwert des Tiers, kurze Lebens-/Verweildauer des Tiers, Tod intendiert« (Nübling/Fahlbusch/Heuser 2015: 193) vor, so ist im Umkehrschluss die Wahrscheinlichkeit einer Namenvergabe eher gering bzw. gar nicht gegeben. Zur Übersicht sei das Schaubild von Nübling/Fahlbusch/Heuser (2015: 193) angeführt (s. Abbildung 1).

Im Hinblick auf Wildtiere sind – zumindest auf den ersten Blick – die letztgenannten Kriterien zutreffend. Im Fall von beispielsweise Insekten, Spinnen und Würmern ist das Faktum der Menschenähnlichkeit nicht gegeben. Eine Unterscheidbarkeit eines Einzeltieres – insbesondere bei Schwarmtieren wie Mücken – erscheint problematisch. Darüber hinaus teilen Wildtiere in der Regel nicht den menschlichen Lebensradius, sie leben nicht im gleichen Haushalt. Jedoch halten sich bestimmte Tiere im hauseigenen Garten auf und könnten so als Teil eines erweiterten Lebensradius zählen. Die angeborene Menschenscheu bedingt zudem eine eher niedrige Kontaktfrequenz zwischen Mensch und Wildtier. Damit einhergehend ist auch die Herstellung einer emotionalen Bindung zu einem Wildtier,

Abbildung 1: Faktoren der Namenvergabe

Hühner, Fische, Bienen	Rinder, Schweine Versuchsmäuse	Zuchtvieh, Zuchthunde	Hunde, Pferde, Vögel	Katzen, Kaninchen
kein Name	Nummer/Code	Zuchtname	Rufname	Kosename
	Identifizierung		Individualisierung	

<u>Faktoren der Namenvergabe</u>	
menschenunähnlich	menschenähnlich
äußerlich minimal distinkt	äußerlich sehr distinkt
in Käfigen, ortsfest	teilt menschl. Radius/Haushalt
geringe emotionale Bindung	hohe emotionale Bindung
keine Kommunikation	Kommunikation möglich
geringe Kontaktfrequenz	hohe Kontaktfrequenz
in größeren Gruppen	in Kleingruppen/einzeln
geringer Nutzwert des Tiers	hoher Nutzwert des Tiers
kurze Lebens-/Verweildauer des Tiers	lange Lebens-/Verweildauer
Tod intendiert	Tod nicht intendiert

wie es bei Hunden oder Katzen der Regelfall ist, eher mit Hindernissen verbunden. Bis auf jagdbare Tiere wie Rehe, Hirsche, Füchse, Wildschweine weisen andere Wildtierarten keinen nachvollziehbaren Nutzwert für menschliche Bedürfnisse auf. Auch die Lebensdauer mancher Tierarten, wie Eintagsfliegen, Schmetterlinge oder Fliegen, oder das Leben in einer größeren Gruppe, sei es bei manchen Insektenpezies oder auch bei Singvögeln, mindern die Wahrscheinlichkeit, dass diese Tierarten einen individuellen Namen erhalten.

Die vorliegenden Analyseergebnisse zeigen interessanterweise ein anderes Bild: Sowohl Schwarmtiere wie Bienen (einzelne Individuen in einem Schwarm) als auch Regenwürmer erhalten einen Eigennamen. Selbst die verminderte Lebensdauer (bei Eintagsfliegen mehrere Tage) oder die niedrige Kontaktfrequenz scheint für Namengeber*innen keine relevante Rolle zu spielen: So wurde eine Eintagsfliege, die im Erwachsenenalter nur mehrere Stunden oder höchstens ein paar Tage lebt⁸ *Friedrich* und ein nachtaktives, eher menscheheues Tier, nämlich ein Dachs, *Dietrich* genannt. Mit anderen Worten: Für (fast) jeden Faktor, der eine Nicht-Vergabe von Namen wahrscheinlich macht, gibt es Gegenbeispiele in den für diese Studie erhobenen Daten. Die folgende Tabelle (in Anlehnung an das weiter oben dargestellte Schaubild) soll dies verdeutlichen:

8 <https://de.wikipedia.org/wiki/Eintagsfliegen> vom 2.7.2020.

Tabelle 1: Faktoren der Namenvergabe und Wildtiertennamen

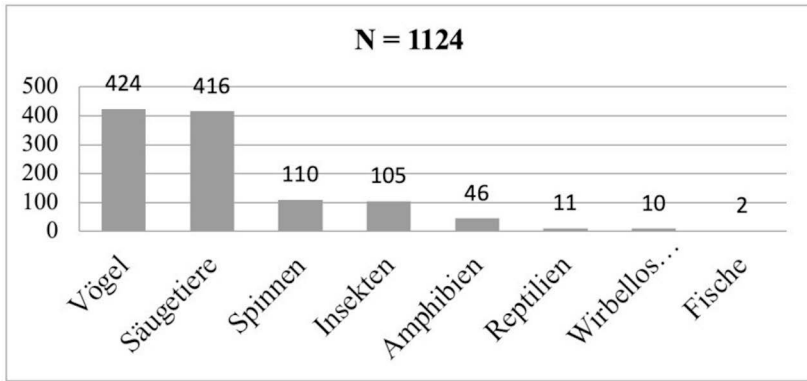
Keine Namenvergabe/ Seltene Namenvergabe	Beispiele aus vorliegender Studie
Faktoren:	
menschenunähnlich	<i>Max</i> (Regenwurm), <i>Hugo</i> (Fisch)
äußerlich minimal distinkt	<i>Mickies</i> (Mückenschwarm)
in Käfigen, ortsfest	---
geringe emotionale Bindung	bei selten zu beobachtenden Tieren: <i>Karl-Heinz</i> (Dachs)
keine Kommunikation	trifft auf alle Wildtiere zu: z.B. <i>Ulla</i> (Erdkröte)
geringe Kontaktfrequenz	selten vorkommende oder scheue Tiere: <i>Snowy</i> (Hermelin), <i>Katzie</i> (Wildkatze)
in größeren Gruppen	<i>The Gang</i> (Spatzenfamilie), <i>Pudermäuse</i> (Wildbienen Schwarm)
geringer Nutzwert des Tieres	<i>Elfchen</i> (Florfliege), <i>Johanna</i> (Motte)
kurze Lebens-/Verweildauer des Tiers	<i>Friedrich</i> (Eintagsfliege), <i>Fritz</i> (Stubenfliege)
Tod intendiert	jagdbare Tierarten: <i>Senior</i> (Hirsch), <i>Arthur</i> (Rehbock)

Trotz dieser Beispiele muss einschränkend erwähnt werden, dass die Mehrheit der Fragebogenteilnehmenden sich gegen eine Benennung von Wildtieren ausgesprochen hat – wie in Kapitel 3.2 noch näher dargestellt wird. Gründe dafür sind unter anderem der seltene Kontakt, das Leben in freier Wildbahn und das Nicht-Besitzen-Können des Wildtieres – Faktoren, die Wildtiere zweifelsohne von Haustieren unterscheiden und die dazu beitragen, einem frei lebenden Tier letztlich keinen Individualnamen zu geben.

Setzt man dieses Ergebnis mit den Faktoren der Namenvergabe in Verbindung, lässt sich Folgendes festhalten: Tierarten, die quantitativ am häufigsten benannt werden, treten eher als Einzeltiere oder in Kleingruppen auf, wie beispielsweise Eichhörnchen, Igel und Rotkehlchen. Sie sind folglich äußerlich distinkt und ihr Tod ist – abgesehen von jagdbaren Tieren – nicht intendiert.

Die hohe Anzahl von Vögeln verwundert insofern nicht, da es sich hierbei um Gartenvögel handelt, die dementsprechend nahe am Haus und somit im Lebensradius des Menschen in hoher Frequenz zu beobachten sind. Zu ergänzen ist, dass die weiter oben aufgeführten am häufigsten benannten Vögel jene sind, die laut Zählung des Naturschutzbundes (NABU) in heimischen Gärten am meisten vor-

Abbildung 2: Anzahl der benannten Wildtierarten



kommen.⁹ Ein Teil der an der Studie Teilnehmenden gab außerdem an, Gartenvögel zu füttern. Somit ist die Wahrscheinlichkeit, dass bestimmte Einzelindividuen regelmäßig die Futterstelle im Garten aufsuchen, durchaus gegeben. Daraus resultiert wiederum eine hohe Kontaktfrequenz zwischen Mensch und Wildtieren. Dieser Faktor kann eine individuelle Namenvergabe fördern.

Ähnliches kann hinsichtlich der Gruppe der Säugetiere festgestellt werden: Insbesondere erhalten Eichhörnchen ($n = 102$) und Igel ($n = 90$) einen Namen. Analog zu den Wildvögeln sind es ebenfalls Tiere, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit in Gärten aufhalten. Den Faktor »teilt menschlichen Radius/Haushalt« könnte man inhaltlich größer fassen und somit den Garten als Erweiterung des Haushalts einbeziehen. Durch die Nähe zum Menschen ist es durchaus vorstellbar, dass eine gewisse emotionale Bindung zum Wildtier entstehen kann, was als weiterer Faktor die Namenvergabe begünstigt.

Die Tatsache, dass Spinnen die drittstärkste Gruppe von Wildtieren darstellen, die einen individuellen Namen bekommen, erklärt sich durch ihren Aufenthaltsort im menschlichen Haushalt und somit durch den gegebenen – wenn auch zum größten Teil ungewollten – Kontakt zwischen Mensch und Spinnen.

Festzuhalten ist, dass das Phänomen der Wildtierbenennung durchaus beobachtet werden kann. Welche Gründe nun grundsätzlich für oder gegen eine Namenvergabe bei freilebenden Tieren sprechen, soll im folgenden Kapitel präsentiert werden.

9 Vgl. <https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/aktionen-und-projekte/stunde-der-gartenvoegel/ergebnisse/15767.html> vom 13.6.2020.

3.2 Pro und Contra-Argumente zur Namenvergabe bei Wildtieren

Mit der konkreten Frage »Können Sie kurz erläutern, warum Sie Wildtieren grundsätzlich einen Namen bzw. keinen Namen geben?« wurden die Teilnehmer*innen dazu aufgefordert, ein Statement zu dieser namenpragmatischen Fragestellung abzugeben. Prozentual betrachtet überwiegt mit 60,7 % der Aussagen eine Contra-Haltung bezüglich der Vergabe von Namen an Wildtiere. 39,3 % haben sich hingegen für eine Benennung von Wildtieren ausgesprochen. Die jeweiligen Gründe werden im Folgenden aufgeführt und mit exemplarischen Beispielkommentaren¹⁰ illustriert:

Ein Teil der Informant*innen gab an, dass die Namenvergabe die Individualität des Wildtieres unterstreiche. Der Name verleihe dem Tier somit eine Persönlichkeit:

- »Um seine Individualität hervorzuheben.« (ID 619).
- »Mit einem Namen bekommt das Tier eine Persönlichkeit« (ID 397).
- »Die geringere Abstraktion als zB eine Nummerierung ermöglicht eine schnellere Identifikation, da neben der rationalen Ebene auch eine assoziativ-emotionale angesprochen wird. Abgesehen davon macht es die Welt lebendiger, wenn wir auch Tiere als »Persönlichkeiten« – in einem sehr zurückhaltend gesteckten psychologischen Rahmen – und nicht nur als Individuen begreifen.« (ID 1167).
- »Ich fühle mich Tieren sehr verbunden und habe im Laufe der Jahre festgestellt, dass Tiere auch sehr ausgeprägte Charaktere und die volle Bandbreite an Emotionen haben.« (ID 160).
- »Mit einem Namen ist er oder sie personifiziert. Ihn oder sie gibt es dann nicht 2 x.« (ID 113).

Wie die nachfolgenden Kommentare verdeutlichen, stärkt die Vergabe eines Namens die Bindung und die Zuneigung zum Wildtier:

- »Da man Wildtieren im Allgemeinen nicht anfassen und streicheln kann, sind sie mir mit einem Namen gefühlsmäßig irgendwie näher.« (ID 78).
- »Man fühlt sich mit Tieren verbundener, wenn sie keine namenlose Wesen sind. Die Verbindung wird intimer/intensiver bzw. es entsteht eine Verbindung.« (ID 227).
- »aus Freundschaft: Ich liebe alle Tiere (ok, Gelsen und Nacktschnecken nehme ich ausdrücklich aus!). Tiere, die ich häufiger an der gleichen Stelle treffe/sehe, bekommen Namen. Beispiel: Wir haben gegenwärtig einen Igel im Garten, der täglich auf die Terrasse fressen kommt und auch sein vorbereitetes Winterhaus

¹⁰ Die Beispielkommentare werden in der Originalschreibweise wiedergegeben.

schon bezogen hat. Da er ein »Stammgast« ist, bekommt er auch einen Namen, weil wir gewissermaßen eine »freundschaftliche Beziehung« haben. Er lässt sich streicheln und kommt auf Zuruf zu seiner Futterschüssel. Wie soll ich ihn denn rufen, wenn er keinen Namen hat? ;) Der Name »vertieft die Beziehung«. Auch Spinnen, die im Haus leben, bekommen einen Namen. Sie fressen die Gelsen, also sind sie meine Freunde. Und Freunde haben Namen.)« (ID 545).

In diesem Kontext sind auch folgende Kommentare zu sehen, die die Beziehung zwischen Kindern und Wildtieren fokussieren:

- »Weil ich und meine Kinder das schön finden wenn unser Igel oder Spatz im Garten einen Namen bekommt. So gehört er irgendwie dazu. Sogar unser Frosch im Teich hat einen Name« (ID 172).
- »Um das Interesse meiner Kinder zu wecken. Namen lassen aus Tieren für sie Persönlichkeiten werden und machen sie zu »Mitbewohnern«. Sie scharfen ihren Blick und stellen dadurch eine Beziehung zur Natur her« (ID 637).

Der Aspekt der individualisierenden Namenvergabe spielt bei Wildtieren eine Rolle, zu denen man eher negativ konnotierte Emotionen verspürt. Der Name hemmt die Tötung des jeweiligen Tieres – insbesondere, wenn es sich um Spinnen handelt:

- »Wenn man den Tieren Namen gibt, verbindet man mehr damit und man tötet sie nicht so schnell (z.B. Spinnen).« (ID 329).
- »Hauswinkelspinne; Name: Elvira; warum: da ich Spinnen nicht mag, sie aber nicht töten will. Was einen Namen hat ist weniger bedrohlich und kann angesprochen werden« (ID 730).

Wie weiter oben bereits angesprochen spielt die Präsenz im menschlichen Umfeld eine relevante Rolle, warum Tiere benannt werden:

- »Weil die Eichhörnchen, die bei uns im Garten auftauchen, Bestandteil unseres Lebens sind. Wie unser Hund. Und der hat auch einen Namen.« (ID 970).
- »Gebe nur Namen, wenn sie sich in meinem Lebensumfeld ebenso eingerichtet haben« (ID 330).
- »Sie bekommen Namen, weil sie bei uns im Garten wohnen und jedes Jahr wieder kommen und deswegen gehören sie gewissermaßen zur Familie, wie unser Hund und unsere Katze.« (ID 679).
- »Sie kommen immer wieder in den Garten und gehören deshalb zum Haushalt bzw. zur Familie« (ID 1417).
- »Namen gebe ich den Tieren, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft aufhalten – sie sind eine Art Familienmitglied« (ID 1221).

- »Wildtiere in meiner nahen Umgebung, z.B. Garten, erhalten manchmal Namen. Es sind Tiere, die ich oft sehe, wie »gute Nachbarn«. Ich fühle mich auch für ihr Wohl verantwortlich.« (ID 148).

Nach Aussagen einiger Teilnehmender findet eine Namenvergabe statt, wenn regelmäßiger Kontakt zu dem Wildtier besteht:

- »Ich gebe nicht allen Tieren grundsätzlich Namen. Wildtieren, die ich regelmäßig im Garten antreffe, gebe ich manchmal Namen. Fritz der Eichelhäher oder Klara das Reh.« (ID 117).
- »Ich mache das nur bei Tieren, die ich wiederholt sehe und die gewissermaßen Teil meines Alltags geworden sind. Z.B. dem Eichhörnchen, das täglich in den Garten kommt.« (ID 236).

Darüber hinaus erleichtert die Benennung eines Wildtieres dessen Unterscheidbarkeit:

- »Ich gebe ihnen Namen, weil ich sie sonst nummerieren müsste, um sie auseinander zu halten. Namen kann man sich besser merken. Sie beziehen sich oft auf Eigenheiten der Tiere.« (ID 317).
- »Ich gebe Wildtieren dann einen Namen, wenn ich mehrere Tiere gleicher Art öfter am Standort beobachte, um sie in der Kommunikation mit anderen Beobachtern unterscheiden zu können, damit jede/r weiß, auf welches Individuum der Art ich mich beziehe.« (ID 188).
- »weil ich sie als Stammgast in meinem Garten identifiziert habe und zum Ausdruck bringe, dass ich sie innerhalb einer Sorte unterscheiden kann z.B. eine bestimmte Taube oder Meise.« (ID 714).

Schließlich betonen mehrere Informant*innen, dass Namen die Kommunikation über und auch mit dem Wildtier ermöglichen:

- »Ich gebe Wildtieren dann einen Namen, wenn ich mehrere Tiere gleicher Art öfter am Standort beobachte, um sie in der Kommunikation mit anderen Beobachtern unterscheiden zu können, damit jede/r weiß, auf welches Individuum der Art ich mich beziehe.« (ID 188).
- »Es berührt mich, wenn ich zum Beispiel einen Fuchs sehe und sage dann: Guten Tag Emil bist du auch unterwegs« (ID 731).
- »Ich gebe ihnen Namen, wenn sie mir wiederholt begegnet sind. Dadurch werden sie für mich mehr zu konkreten Individuen, und ich kann sie auch mit ihrem Namen anreden.« (ID 1136).

Im Gegensatz dazu teilten – wie bereits weiter oben erwähnt wurde – 60,7 % der Fragebogenteilnehmenden mit, dass sie Wildtieren keinen Namen geben. Die Gründe hierfür lauten wie folgt:

Zu Wildtieren wird keine emotionale Bindung aufgebaut, die eine Namenvergabe rechtfertigen könnte:

- »Einem Lebewesen einen Name zu geben verbinde ich mit Haustieren, zu denen ich eine enge Beziehung aufbauen, anfasse, füttere, über deren Leben ich ein Form von Verantwortung aber auch Kontrolle übernehme. Verbunden oftmals mit Verniedlichung und ›Entartifizierung‹. Wildtiere sind für mich Teil der Natur und gehören mir nicht.« (ID 96).
- »Der Name setzt eine gewisse Vertrautheit voraus. Die ist bei eher zufälligen Sichtungen von Igel, Tauben oder Kaninchen nicht gegeben.« (ID 828).
- »Weil ich nur Tieren einen Namen gebe, zu denen ich eine persönliche Beziehung aufbauen kann, was bei Wildtieren in der Regel nicht der Fall ist.« (ID 391).

Von einer Benennung von Wildtieren wird abgesehen, da sie nicht im menschlichen bzw. häuslichen Umfeld leben:

- »Namen bekommen nur Haustiere als Familienmitglieder, Wildtiere sind Wildtiere, da passt es nicht, finde ich.« (ID 790).
- »Namen gebe ich nur Tieren die mit Menschen zusammen leben« (ID 865).

Aufgrund der Tatsache, dass eine Kommunikation bzw. Ansprache an ein Wildtier nicht möglich sei, wird die Namenvergabe für einen Teil der Informant*innen obsolet:

- »[...] Ich kann Wildtieren wohl kaum beibringen, auf ihren Namen zu reagieren.« (ID 87).
- »Weil ich nicht mit ihnen kommuniziere. Durch Namengebung würde sich nichts ändern.« (ID 195).

Ein anderer Grund, warum Wildtiere keinen Namen erhalten, liegt in der schwierigen Unterscheidbarkeit der Einzelindividuen:

- »als Laie ist es schwierig festzustellen, ob es immer derselbe Vogel ist, der am Futterhaus auftaucht« (ID 268).
- »Ich kann sie auch nicht auseinander halten, wenn ich sie sehe. Ich freue mich einfach, sie beobachten zu können.« (ID 910).

- »Ich gebe keine Namen, weil man die einzelnen Individuen nicht unterscheiden und nicht wiederkennen kann.« (ID 123).
- »Ich sehe sie nur kurz. Wenn sie regelmäßig zu sehen wären, als unterscheidbares Individuum, würde ich Namen geben.« (ID 127).

Ergänzend dazu sei auch der folgende Kommentar aufgeführt, der die nicht-vorhandene Individualität von Wildtieren betont:

- »Mögliche Erklärung: Ich bin Biologe und Wildtiere werden weniger als (persönliche) Individuen angesehen, sondern eher als Stellvertreter einer Spezies. Haustiere (auch z. B. Insekten) bekommen schon Namen, sie nehmen dadurch eine andere Rolle ein.« (ID 1090).

Für viele Informant*innen ist eine Namenvergabe mit Besitznahme verknüpft, die zwar bei Haustieren gegeben, aber nicht mit dem Freiheitsstatus eines Wildtieres kompatibel sei:

- »Gehören sich selbst und sind mir nicht zu Diensten.« (ID 612).
- »Namen zu gehen ist familiär und besitzanzeigend. Ich würde sie damit domestizieren.« (ID 165).
- »Wildtiere sind Wildtiere. Sie leben frei und selbstbestimmt in ihrem eigenen Lebensraum. Ihnen Namen zu geben, würde sie meiner Meinung nach vermenschlichen und verniedlichen. Ich liebe alle Tiere, habe aber Achtung und Respekt vor ihnen.« (ID 224).
- »Zu einem Haustier habe ich einen Bezug und Besitzanspruch.« (ID 110).
- »Finde ich nicht nötig da Namensgebung immer eine Aneignung bedeutet die ich nicht brauche« (ID 97).

Des Weiteren sind verschiedene Umfrageteilnehmende der Ansicht, dass eine Benennung von Wildtieren deren Vermenschlichung bedeute:

- »Namen geben bedeutet für mich Vermenschlichung, das finde ich gerade bei Wildtieren völlig unpassend.« (ID 1023).
- »weil ich Wildtier nicht vermenschlichen will« (ID 260).

Die Ergebnisse der Befragung geben auch Einblick in die laienlinguistische Auffassung des Begriffs *Name*:

- »Die Tiere haben bereits einen Namen, der allgemein bekannt ist bzw. sein sollte.« (ID 175).
- »mich interessiert nur der korrekte Name der Tierart« (ID 273).

- »Sie haben schon einen allgemeingültigen Namen, ob deutsch oder lateinisch/griechisch, diesen versuche ich in Erfahrung zu bringen. Mit Fantasienamen kann man sich nicht verständigen.« (ID 305).

Damit verbunden wurde eine Benennung von Wildtieren als unwissenschaftlich klassifiziert:

- »Sie haben bereits wissenschaftliche Namen, diese sind allein gültig – ja, die Biologie hat alleinige Deutungshoheit, denn ohne sie wären nahezu alle bislang bekannten Arten undifferenziert ausschließlich mit dem Begriff Ungeziefer gefasst. Aber wer meint, sie alle individuell kennen zu können und müssen, obwohl zumeist ihre Lebenserwartung adult ohnehin nur wenige Tage bis Wochen beträgt, kann das gerne machen, sofern er jemanden findet, der die gleiche Fähigkeit besitzt und über bestimmte Individuen Gesprächsbedarf hat. [...]« (ID 335).
- »Die wissenschaftliche Nomenklatur und der Trivialname sind für mich ausreichend.« (ID 88).

3.3 Strukturelle Aspekte der Wildtiernamen

Die Tatsache, dass verschiedene Tiere einen Namen erhalten, führt unweigerlich zu der Frage, welche Namenarten ausgewählt werden. Nummern erlauben zwar auch eine Identifizierung oder Monoreferenz, diese kommen aber eher bei Zuchttieren wie z.B. Rindern zum Einsatz (vgl. Dammel/Nübling/Schmuck 2015c: 5). Je größer der Kontakt, die emotionale Bindung zwischen Mensch und Tier, desto eher werden Rufnamen oder auch Kosenamen vergeben. Mit diesen Namenarten korreliert folglich ein hoher Individualisierungsgrad (vgl. Dammel/Nübling/Schmuck 2015c: 6; zu Kosenamen bei Katzen vgl. Ganslmeyer/Kürschner 2015; zu Hunden vgl. Herling (in Vorbereitung)).

Interessant ist nun die Frage, welche Namen für die Benennung wildlebender Tiere ausgewählt werden. Aus struktureller Perspektive ist vor allem die zugrundeliegende Namenbasis von Interesse. Hinsichtlich der Analyse von Zoonymen hat sich mittlerweile die Kategorisierung von Schwerdt (2007) zu Pferdenamen etablieren können. Beispielsweise wurde sie von Schaab (2012) zu Hunderufnamen, von Kraß (2014) zu Katzenrufnamen oder von Holzschuh (2015) zu Kaninchennamen – um nur einige ausgewählte Studien zu nennen – angewendet (und modifiziert). Das Analyseraster stellt für die zoonomastische Forschung ein bedeutendes Tool dar, das die Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Tiernamen sowohl synchron als auch diachron ermöglicht. Im Mittelpunkt steht die Namenbasis, d.h. das sprachliche Material, aus dem ein Zoonym gebildet wird. Insgesamt werden vier Kategorien angenommen, die wiederum weitere Subkategorien umfassen können:

a.) Zoonyme, die auf einer proprialen Basis wie einem Anthroponym, Toponym, Ergonym, Fiktionym, Theonym etc. beruhen. b.) Tiernamen, die eine appellativische Basis aufweisen (vgl. Dammel/Nübling/Schmuck 2015c: 10f.). »Hier handelt es sich um transparente, deskriptive, oft charakterisierende Namen [...]« (Dammel/Nübling/Schmuck 2015c: 11). c.) Zoonyme, die auf eine komplexere syntaktische Struktur (Satz, Syntagma) oder eine andere Wortart wie Adjektiv, Verb etc. zurückgehen. Schließlich umfasst d.) alle opaken bzw. nicht-transparenten Zoonyme (vgl. Dammel/Nübling/Schmuck 2015c: 11).

Die vorliegenden Daten zur Wildtiernamenerhebung zeigen folgendes Ergebnis:

Tabelle 2: Basis der Wildtiernamen

Wildtiernamenbasis	%	Beispiele
a.) Basis ist ein anderer Name		
Anthroponym	42,8	<i>Emil</i> (Eichhörnchen), <i>Günter</i> (Buntspecht)
Fiktionym/Poetonym	17,3	<i>Bambi</i> (Reh), <i>Reineke</i> (Fuchs)
Theonym/Namen aus Mythologie	0,8	<i>Odin</i> (Rabenkrähe), <i>Ratatosk</i> (Eichhörnchen)
Ergonym	0,8	<i>Pitti</i> (Amsel)
Toponym	0,1	<i>Philadelphia</i> (Winkelspinne)
b.) Basis ist ein Appellativ		
Personenbezeichnung	4,5	<i>Männlein</i> (Rotkehlchen), <i>Bürgermeister</i> (Haussperling)
Konkretum	17,3	<i>Gießkanne</i> (Silbermöwe), <i>Krömel</i> (Rotkehlchen)
Abstraktum	0,2	<i>Jing</i> (Frosch), <i>Jang</i> (Frosch)
c.) Basis ist SatzN, Syntagma, Adjektiv etc.		
Syntagma	3,5	<i>Der mit dem Schlafanzug</i> (Wildschweinfrischling)
Adjektiv	4,3	<i>Dicki</i> (Wanderratte), <i>Black</i> (Wildkaninchen)
Verb	4,9	<i>Klopfi</i> (Kleiber), <i>Fressi</i> (Schwalbenschwanzraupe)
Andere (Ziffern, Onomatopoetika)	1,1	<i>F1, F2, F3</i> (Fuchs), <i>Lürülü</i> (Amsel)
d.) opak	2,4	<i>Iknani</i> (Taubenschwänzchen), <i>Bopa</i> (Dachs)

Wie in den bestehenden Studien zu Hunde-, Katzen- oder Kaninchennamen (Schaab 2012; Kraß 2014; Holzschuh 2015) bereits festgestellt wurde, zeigt sich auch bei Wildtiernamen eine deutliche Tendenz zur proprialen Basis. 61,8 % der Wildtiernamen basieren auf einem anderen Namen, wobei die Anthroponyme mit 42,8 % die quantitativ größte Kategorie darstellen. Ein ähnliches Ergebnis liegt auch bei den genannten Studien zu Haustiernamen vor. Beispielsweise basieren mehr als die Hälfte (53,2 %) der von Holzschuh (2015) untersuchten Kaninchennamen auf einem Anthroponym. Bei der Benennung von Kaninchen fällt zusätzlich auf, dass tendenziell nicht aus dem aktuellen Rufnameninventar geschöpft wird, sondern eher altmodische Namen für die Benennung von Kaninchen als Haustiere herangezogen werden (vgl. Holzschuh 2015: 104f.). Diese Beobachtung kann hinsichtlich des Wildtiernamenkorpus insofern bestätigt werden, als dass die Proband*innen angaben, bevorzugt altmodisch-empfundene Namen auszuwählen. Beispiele hierzu wären: *Amanda* (Schlange), *Dirk* (Schwarzspecht), *Eduard* (Star, Hummel), *Elmar* (Fasan), *Ernst* (Buntspecht), *Erwin* (Frosch), *Hannelore* (Taube), *Heinrich* (Feuersalamander), *Karl-Heinz* (Dachs), *Karl Theodor* (Amsel), *Waltraut* (Waldkauz).

Abschließend sei noch der Blick auf die sprachliche Herkunft der Anthroponyme gelenkt: Während Namen wie *Günter*, *Ernst* oder *Gerda* einen germanischen Ursprung aufweisen, fallen – jedoch nur in einer quantitativ marginalen Position – fremdsprachliche Namen auf. Als Beispiele seien die französischen und spanischen Rufnamen *François* (Rehkitz), *Carlos* (Rehbock), die aus dem anglophonen Sprachraum stammenden Kurz- bzw. Koseformen *Bob* (Feuerwanze), *Bobby* (Buchfink), *Robby* (Eichhörnchen), sowie die aus dem altgriechischen Rufnameninventar gewählten Namen *Eusebia* (Spinne) oder *Archimedes* (Schildkröte) genannt.

Neben Anthroponymen stellen mit 17,3 % Fiktionyme die zweitstärkste Kategorie dar. Auffällig ist der Name *Bambi* (19 Tokens) für Rehe, dessen Beliebtheit und Bekanntheit offensichtlich auf die gleichnamige Disney-Figur zurückzuführen ist. Da die Handlung sich um das Leben eines jungen Rehbocks (im Film um einen Weißwedelhirsch) dreht, liegt benennungsmotivisch (siehe ausführlicher Kapitel 3.3) eine onymische Nachbenennung bzw. Übertragung des Fiktionyms auf ein wildlebendes Tier gleicher Gattung vor. Analog dazu erklären sich weitere Fiktionyme als Basis für Wildtiernamen: *Puck* (Stubenfliege), *Maja* (Honigbiene), *Thekla* (Kreuzspinne), *Mecki* (Igel), *Batman* (Fledermaus). Zu ergänzen sind Poetonyme wie *Reineke* (Fuchs), *Meister Grimbart* (Dachs), *Isegrim* (Wolf) oder *Schneewittchen* (Reh).

Wildtiernamen basierend auf Theonymen (0,8 %), Ergonymen (0,8 %) oder Toponymen (0,1 %) fallen quantitativ nicht ins Gewicht. Zu beobachten sind zum einen germanische Götternamen wie *Odin* (Rabenkrähe), *Freja* (Rabenkrähe) und der aus der nordischen Mythologie stammende Name des Eichhörnchens *Ratatosk*, zum anderen diente der Name *Hydra* aus der griechischen Mythologie zur Benennung

einer Ringelnatter. Lediglich ein Wildtiername des vorliegenden Korpus' geht auf einen Produktnamen zurück. Es handelt sich hierbei um die Wildvogelfuttermarke *Pitti*. Vor diesem Hintergrund lag es nahe, eine Amsel mit diesem Ergonym zu benennen. Einen Einzelfall stellt schließlich das Toponym *Philadelphia* (Winkelspinne) dar.

Insgesamt 22 % der Wildtiernamen weisen eine appellativische Basis auf. Diese Namen gehen zu 17,3 % auf konkrete und lediglich zu 0,2 % auf abstrakte Substantive zurück. Als Beispiele für diese Namenbasen seien die folgenden genannt: *Gießkanne* (Silbermöwe), *Hubschrauber* (Libelle), *Löffelchen* (Hase), *Mohrenkopf* (Igel), *Snowflake* (Amsel), *Steinchen* (Igel), *Jing* und *Jang* (Frösche). Zu ergänzen sind Komposita bzw. Ad-hoc-Bildungen mit appellativischer Komponente wie *Schnarchsack* (Feldhase), *Schnürrbein* (Fuchs), *Süßmaus* (Rotkehlchen), *Unruhegeist* (Fitis) oder *Weißfeder* (Rabenkrähe). Schließlich sind 4,5 % der Namenbasen in dieser Kategorie als Personenbezeichnungen einzustufen, wobei morphologisch einfachere Strukturen wie z.B. *Bubi* (Rehbock), *Chef* (Damhirsch), *Hoheiten* (Schwarm Wildbienen), *Männlein* (Rotkehlchen), *Schornsteinfegerlein* (Gartenrotschwanz) oder nominale Komposita wie *Bankräuber* (Waschbär), *Nussdieb* (Eichhörnchen), *Stachelritter* (Igel) von mehrgliedrigen Bildungen wie beispielsweise *Frau Amsel* (Amsel), *Herr Amselmann* (Amsel), *Herr Bürgermeister* (Haussperling), *Herr Distelfink* (Distelfink), *Monsieur Kleiber* (Kleiber) zu unterscheiden sind.

Wildtiernamen, die der Kategorie c.) zuzuordnen sind, machen 13,8 % des Gesamtkorpus aus. Eine adjektivische Basis weisen 4,3 % der Namen auf: *Black* (Wildkaninchen), *Dicki* (Wanderratte), *Flauschi* (Stockente), *Schlappi* (Rehbock), *Sweetie* (Eichhörnchen). Auf einer verbalen Basis beruhen 4,9 % der Wildtiernamen: *Fauchi* (Igel), *Fressi* (Schwalbenschwanzraupe), *Hinki* (Rabenkrähe), *Klopfi* (Kleiber), *Schmatzi* (Igel), *Quaki* (Frosch), *Quietschi* (Maus), *Zwitschi* (Sperling). Auffällig ist, dass – bis auf eine Ausnahme – alle adjektivischen Basen das hypokoristische Suffix -i aufweisen.

3,5 % der Namen basieren auf verschiedene Syntagmen wie z.B. *Der mit dem Schlafanzug* (Wildschweinfrischling), *Der rote Blitz* (Eichhörnchen), *Mein Eidechserl* (Zauneidechse), *Meine Jungs* (Wespen), *Steifer Hans* (Kohlmeise), *Unsere Freundin* (Gottesanbeterin), wobei Letztere – zumindest semantisch betrachtet – mit der Kategorie der Anthroponyme bzw. der Personenbezeichnungen überlappen. Nur 1,1 % der Namen können als Onomatopoetika wie beispielsweise *Krocks* (Rabenkrähe), *Lürülü* (Amsel), *Schnuffschnuff* (Igel), *TikTik* (Buntspecht) oder als Namen bestehend aus einem Buchstaben in Kombination mit einer Ziffer: *F1*, *F2*, *F3* (Füchse) identifiziert werden.

Schließlich können 2,4 % der Wildtiernamen als opak eingestuft werden. Beispiele für diese Namenbasis sind *Amo* (Schmetterling), *Bopa* (Dachs), *Fitzi* (Fuchs), oder *Lollo* (Rabenkrähe).

3.4 Benennungsmotivische Aspekte der Wildtiertnamen

Wenden wir uns nun den Benennungsmotiven zu bzw. der Frage, welcher Faktor ausschlaggebend für die Namenwahl war. Für eine valide Erforschung ist es hierbei unabdingbar meta-onymische Kommentare der jeweiligen Namengeber*innen als Grundlage zu verwenden. Mit der konkreten Frage: »Bitte erklären Sie kurz mit eigenen Worten, warum Sie diese(n) Namen ausgesucht haben«, wurden die Umfrageteilnehmenden aufgefordert, den benennungsmotivischen Hintergrund ihrer Namenwahl zu beschreiben. Die nachstehende Übersicht fasst die wesentlichen Ergebnisse mit Namenbeispielen zusammen:

Tabelle 3: Benennungsmotive

Benennungsmotive	%	Beispiele
Spontane Bildung	30,1	<i>Rosi</i> (Eichhörnchen), <i>Lutz</i> (Zaunkönig)
Nachbenennung	21,5	Literatur/Film: <i>Maja</i> (Biene) Familienmitglied/Freund*innen: <i>Renate</i> (Kohlmeise) Berühmte Persönlichkeit: <i>Elvis</i> (Blaumeise)
Verhalten	15,3	<i>Fauchi</i> (Igel), <i>Buddelflink</i> (Maulwurf)
Aussehen	11,8	<i>Flecki</i> (Feuersalamander), <i>Blacky</i> (Rabenkrähe)
Tierart	8,9	<i>Schmetti</i> (Tagpfauenauge), <i>Zauni</i> (Zaunkönig)
Phonetik	5,1	Alliteration: <i>Karl</i> (Kohlmeise) Reim: <i>Rolf</i> (Wolf)
Konnotation	2,7	<i>Karl-Friedrich</i> (Spinne), <i>Gertrude</i> (Maus)
Tradition	2,4	<i>Hansi</i> (Eichhörnchen), <i>Elisabeth</i> (Ringeltaube)
Angst	1,3	<i>Eduard</i> (Spinne), <i>Little Sister</i> (Spinne)
Sonstiges	0,9	<i>Waldi</i> (Rabenkrähe), <i>Steinchen</i> (Igel)

Das häufigste Benennungsmotiv (30,1 %) ist die willkürliche bzw. spontane Namenfindung. Folgende Erklärungen der jeweiligen Informant*innen verdeutlichen dies:

- »Kurt, Maulwurf. Der Name ist willkürlich ausgewählt worden.« (ID 1959).
- »Oskar (Igel). Fiel mir spontan ein« (ID 168).
- »Eichhörnchen Herrmann spontane Namensgebung, keine besondere Begründung« (ID 388).
- »Kurt- junger Rehbock, [...] Friedrich-Graureiher – keine Erklärung, ich sehe das Tier und gebe ihm spontan einen Namen« (ID 731).

Als weitere Beispiele für eine spontane Namengebung seien die Wildtiertnamen *Amo* (Schmetterling), *Grimm* (Dachs), *Lutz* (Zaunkönig), *Rita* (Fuchs), *Rosi* (Eichhörnchen) aufgeführt.

Das quantitativ zweitstärkste Benennungsmotiv mit 21,5 % stellen Nachbenennungen dar. Hierbei sind verschiedene Subkategorien zu vermerken: Einerseits kann eine literarische und filmische Figur in tierlicher Gestalt das ausschlaggebende Motiv gewesen sein (siehe Kap. 3.2 zu Fiktionymen/Poetonymen) wie z.B. *Adebar* (Storch), *Bambi* (Reh), *Batman* (Fledermaus), *Lurchi* (Feuersalamander) oder *Mecki* (Igel). Beliebt sind auch die verschiedenen Protagonisten in der Serie *Biene Maja*: *Flip* (Grashüpfer), *Maja* (Biene), *Max* (Regenwurm), *Puck* (Stubenfliege), *Thekla* (Kreuzspinne). Bei diesem Benennungsmotiv ist es ausnahmslos gegeben, dass das benannte Tier der jeweiligen Tierart in Literatur und im Film entspricht. Eine Ausnahme, dass beispielsweise ein Dachs *Puck* genannt wird, konnte im vorliegenden Korpus zumindest nicht konstatiert werden.

Neben diesen fiktiven Figuren werden andererseits auch Namen realer Personen für die Benennung von Wildtieren berücksichtigt. Auslöser für die Namenvergabe sind häufig Verhalten oder andere Assoziationen zu Familienmitgliedern oder Menschen aus dem Freundes- bzw. Bekanntenkreis. So erhielt beispielsweise ein Grünspecht den Namen *Gregor*, weil er die Informantin an den Eisverkäufer gleichen Namens erinnerte. Ein ähnliches Motiv spielte bei der Vergabe des Namens *Renate* für eine Kohlmeise und *Bodo* für einen Dachs eine Rolle, denn die Tiere erinnerten an eine gleichnamige Freundin bzw. Bekannten. Der Name *Frank* für eine Hauswinkelspinne geht auf den Tatbestand zurück, dass ein Bekannter des Namensgebenden ähnlich laute Geräusche beim Gehen erzeugt wie eine im Haus lebende Spinne beim Krabbeln auf den Dielen. Die Ähnlichkeit im Verhalten zwischen Wildtier und Mensch trug auch zu der Benennung eines Igels bei: »Wir nannten den Igel Josef, da ich einen Freund kenne, der nachtaktive ist« (ID 782).

Nicht nur ein markantes Verhalten, sondern auch andere Assoziationen spielen eine Rolle bei der Namenvergabe. Eine Ringeltaube erhielt den Namen *Herbert* aus dem folgenden Grund: »Herbert ist der Name des Besitzers unseres angrenzenden Nachbargrundstücks, der seinen Garten kaum besucht und der deswegen sehr verwildert ist. [...] Unser Teich, an dem Herbert immer trinkt, befindet sich nahe dem angrenzenden Nachbargrundstück, welches sehr verwildert ist und allerlei Getier beherbergt. Der Name der Taube ist der Name des Messi-Grundstückebesitzers.« (ID 567). Ein weiteres Beispiel stellt ein Buntspecht namens *Ernst* dar: »Meist verbinden mich Erinnerungen mit dem Tier Wie zum Beispiel mein Vater Ernst mit dem Buntspecht. Mein Vater hat sich immer gefreut wenn ein Buntspecht vom Vogelhaus war.« (ID 211).

Während der Nachbenennung nach Familienmitgliedern oder befreundeten/bekannten Menschen tendenziell eher das Verhalten der jeweiligen Person

als Benennungsmotiv zugrunde liegt, ist hinsichtlich berühmter Persönlichkeiten eher das Aussehen relevant – wie die folgenden Beispiele demonstrieren: Eine Blaumeise bekam den Namen *Elvis*, weil ihre Federstruktur Merkmale der Frisur des Sängers Elvis Presley aufweist (vgl. ID 545). Die Ähnlichkeit zwischen dem Federkleid einer männlichen Amsel und der Farbpräferenz des Politikers Karl-Theodor zu Guttenberg war schließlich ein ausschlaggebendes Motiv für die Wahl des Namens *Karl-Theodor* für den Gartenvogel: »Als wir das schwarze Amselmännchen zum ersten Mal bei uns auf der Terrasse gesehen haben und es Futter annahm und in den nächsten Tagen immer wieder kam, wollten wir einen individuellen Namen haben. Dabei fiel uns der stets dunkel gekleidete Karl Theodor zu Guttenberg (ehem. Verteidigungsminister) ein.« (ID 18). Die Similarität zwischen Aussehen eines Wildvogels und einer prominenten Person gab Anlass ein Amselmännchen *Michael* zu nennen: »Und weil die weißen Flecken am Schwanz an die weißen Socken von Michael Jackson erinnern« (ID 155).

Neben spontaner Namenbildung und Nachbenennung stellt das Verhalten einer Wildtierart mit 15,3 % ein weiteres Benennungsmotiv dar. 11,8 % der Wildtiernamen sind durch äußerliche Merkmale der jeweiligen Tierart motiviert.

Die folgenden Beispiele zeigen, dass zum einen arttypische Verhaltensweisen wie z.B. Lautäußerungen, Fluggeräusche, Aufklopfen einer Nuss, Erscheinen im Frühling oder Graben in der Erde eine Rolle bei der Namengebung gespielt haben: *Buddelfink* (Maulwurf), *Brummer* (Hummel), *Fauchi* (Igel), *Frühlingskind* (Schmetterling), *Hubschrauber* (Libelle), *Klopfi* (Kleiber), *Schnuffel* (Igel: »Weil es bei der Futtersuche grunzende Geräusche macht« ID 730), *Tick-tick* (Rotkehlchen: »weil Rotkehlchen bei der Futtersuche oder wenn sie einen beobachten wie man sie beobachtet dieses Geräusch machen« ID 1678); zum anderen können individual-spezifische Verhaltensweisen einen Ausschlag für die Benennung gegeben haben:

- *22Uhr Fuchs* (Fuchs: »Er kam immer um 22Uhr auf seinem Pass an meinem Hochsitz vorbei, dies konnte ich von weiter entfernten Hochsitzen aus regelmäßig beobachten. Wenn ich aber an diesem bestimmten Sitz oder in dessen Nähe saß, kam er nie. Und da er erstaunlich pünktlich kam benannte ich ihn nach seiner Uhrzeit« ID 12).
- *Fünf Uhr Charlie* (Hornisse: »Weil sie immer um fünf zu uns kam« ID 382), *Bella* (Eichelhäher: »weil er/sie im Herbst bellende Töne von sich gibt« ID 151).
- *Bürgermeister* (Spatz: »Er ist dick, groß, dominant und besonders kommunikativ.« ID 859).
- *Gießkanne* (Silbermöwe: »Bettelruf hat wie eine rostige Gießkanne Geklungen« ID 497).
- *Herkules* (Rotkehlchen: »weil es so klein und zerbrechlich ist, aber tatsächlich mutig und ausdauernd, ist es innerlich ein Herkules« ID 148).

- *Pinguin* (Bachstelze: »Bachstelze heißt Pinguin, weil sie ja, wann immer man sie sieht meistens läuft und nicht fliegt.« ID 1013).

Hinsichtlich des Benennungsmotivs ›Aussehen‹ sind die arttypische Haut-, Stachel-, Gefieder- oder Fellfarbe bedeutend für die Namenwahl: *Blacky* (Rabenkrähe), *Der Braune* (Mäusebussard), *Der mit dem Schlafanzug* (Wildschweinfrischling), *Flecki* (Feuersalamander), *Flecki* (juvenile Amsel), *Fleckie* (juveniles Rotkehlchen), *Goldauge* (Kreuzkröte: »Die schönen goldenen Augen waren für mich das auffälligste Merkmal« ID 1136), *Groko-Wanke* (Streifenwanze; rot-schwarze Zeichnung wie die Farben der großen Koalition), *Roti* (Eichhörnchen), *Röteli* (Hausrotschwanz), *Snowy* (Hermelin), *Schornsteinfegerlein* (männlicher Hausrotschwanz: »Weil er seine roten Schwanzfedern ausgenommen, diesen wunderschönen graupudrigen Farbton hat.« ID 1013), *Weißbier* (Igel: »Stacheln unten braun und oben weiß« ID 638).

Die Namen von Hummeln oder Hornissen sind hingegen nicht durch ihre Färbung, sondern eher durch ihre Körperform motiviert: *Bomber* (Erdhummel), *Dicke* (Erdhummel), *Frau Dick* (Hummel), *Große* (Hornisse). Die Ähnlichkeit zwischen einer Hummel und der Form einer deutschen Waffe (Spitzname *Dicke Bertha*), die erstmalig im Ersten Weltkrieg zum Einsatz kam, gab gleich mehreren Informant*innen den Anlass das Fluginsekt *Dicke Bertha* (auch <Dicke Berta>) zu nennen. Im vorliegenden Korpus können darüber hinaus eine Erdkröte und eine Hauswinkelspinne desselben Namens belegt werden.

Neben dem arttypischen Erscheinungsbild sind für die Benennung von Wildtieren auch noch auffallende, jedoch individuelle äußerliche Merkmal wie z.B. eine Gehörnmutilation, Fehlstellungen oder Missbildungen von Körperteilen, Variationen der Fell- oder Gefiederzeichnung, fehlende Federn sowie eine gewisse Körperfülle ausschlaggebend:

- *Ahab* (Amsel: »Wir hatten mal eine Amsel im Garten, die nur noch ein Bein hatte. Die haben wir dann »Ahab« genannt. Das war aber eine Ausnahme. Weil sie nur ein Bein hatte wie Captain Ahab in Moby Dick.« ID 1264).
- *Dicke* (Kreuzspinne: »Über den Sommer habe ich beobachtet, wie die Spinne langsam aber sicher gewachsen und immer dicker geworden ist!« ID 1459).
- *Flauschi* (Krähe: »Flauschi hat außergewöhnlich viele Flaumfedern. Er sieht immer etwas schlampig angezogen aus. Als würde ihm die Unterwäsche heraus hängen.« ID 317).
- *Hinkebein* (Wildschwein: »Hinkebein war ein starker Keiler, der allerdings nur auf drei Läufen (Beinen) unterwegs war, vermutlich infolge eines Verkehrsunfalls oder dergleichen. Er war über mehrere Jahre aufgrund seines charakteristischen Fährtenverlaufs bekannt.« ID 53).

- *Knickohr* (Fuchs: »Hat ein Tier jedoch ein unverwechselbares Kennzeichen (Knickohr) dann kann es sicher vorkommen, ich das Tier danach benenne.« ID 791).
- *Korkenzieherbock* (Rehbock: »Einen Rehbock mit auffälligem Gehörn, das an einen Korkenzieher erinnert, habe ich Korkenzieherbock getauft. Diese seltene Gehörnform hat er schon seit 2 Jahren und ich habe beschlossen ihn vorerst nur zu beobachten, ohne Jagd auf ihn zu machen.« ID 12).
- *Snowflake* (Amsel: »mit einzelnen weißen Federn« ID 443).

8,9 % der Namen stehen in Verbindung mit der eigentlichen Tierartbezeichnung. Morphologisch betrachtet handelt es sich hierbei einerseits um Apokopen oder Aphäresen mit einhergehender hypokoristischer Suffigierung wie beispielsweise *Bibi* (Biberratte), *Blaumi* (Blameise), *Brauni* (Heckenbraunelle), *Brandy* (Brandmaus), *Eichelhähi* (Eichelhäher), *Eichi* (Eichhörnchen), *Feldi* (Feldwespe), *Hausroti* (Hausrotschwanz), *Katzie* (Wildkatze), *Maui* (Mauersegler), *Mausi* (Zwergfledermaus), *Ratti* (Wanderratte), *Schmetti* (Tagpfauenauge), *Spechti* (Buntspecht), *Taubi* (Ringeltaube), *Waldi* (Waldbaumläufer), *Zauni* (Zaunkönig) oder andererseits um Appellative ohne Kürzungsverfahren, die jedoch auch ein hypokoristisches Suffix oder ein Diminutivsuffix aufweisen: *Amselchen* (Amsel), *Rehlein* (Reh), *Froschi* (Frosch), *Fuchsi* (Fuchs), *Igli* (Igel). Zu ergänzen sind fremdsprachliche Tierbezeichnungen, die jedoch morphologisch nicht modifiziert wurden wie z.B. *Robin* (Rotkehlchen; englisches Appellativ mit der Bedeutung »Rotkehlchen«), *Süni* (Igel; ungarisches Appellativ mit der Bedeutung »Igel«) oder *Renard* (Fuchs; französisches Appellativ mit der Bedeutung »Fuchs«).

5,1 % der Wildtiertnamen sind phonetisch motiviert. In erster Linie liegt hier das Phänomen der Alliteration vor, d.h. der gewählte Name für das Wildtier weist in initialer Position das gleiche Phonem/Graphem wie das tierbezeichnende Appellativ auf. Folgende meta-onymischen Kommentierungen verschiedener Fragebogeneilnehmer*innen illustrieren dieses Benennungsmotiv:

- »Ich nenne die Kohlmeise Karl, weil Kohlmeise auch mit K anfängt« (ID 21).
- »Hans; naheliegend wegen der lautlichen Gemeinsamkeit mit »Hase«.« (ID 1136).
- »Kasimir, weil es eine Alliteration zu Kaninchen ist« (ID 468).
- »Ignaz, der Igel wegen der Alliteration« (ID 492).
- »Kleiber: Karl, Buntspecht weiblich: Berta, Buntspecht männlich: Bernd, Elster (Revierpaar): weiblich Emma, männlich Erwin Der Anfangsbuchstabe des »Vornamens« ist der gleiche wie der 1. Buchstabe der Vogelart.« (ID 639).

Als weitere Namenbeispiele können die folgenden aufgeführt werden: *Gustav* (Grünfink), *Friedolin* (Fledermaus), *Fritz* (Frosch), *Hans* (Hase), *Herbert* (Hausspinne), *Ida/Ignaz/Igor/Isido/Iwan* (Igel), *Karla* (weibliche Kohlmeise), *Kunibert* (Kleiber),

Kurt (Kellerassel), *Ralf* (Reiher), *Renate* (Reh), *Rüdiger* (Rotmilan), *Waltraud* (Waldohreule).

Neben der Alliteration stellt die Reimbildung ebenfalls eine phonetisch motivierte Namenwahl dar. In diesen Fällen bildet der ausgewählte Name eine lautliche Ähnlichkeit mit der Tierbezeichnung: *Rolf* (Wolf), *Sybille* (Libelle). Auffällig ist, dass als Namenbasis ausschließlich Anthroponyme ausgewählt wurden, um den Effekt der Alliteration oder Reimbildung zu erzielen.

Aus psycho-onomastischer Perspektive ist die Tatsache interessant, dass ein Teil der Wildtierbenennungen auf der konnotativen Wirkung der Namen beruht. Insgesamt 2,7 % der im Korpus befindlichen Namen sind diesem Benennungsmotiv zuzuordnen. Beispiele hierzu sind:

- *»Ella* (Kreuzspinne): »Ella ist freundlich und unterstreicht meine Zuneigung für alle Insekten und Spinnentiere in meiner Umwelt ich signalisiere damit, dass ich auf kleinen Krabbler besonders achte und wertschätze.« (ID 367).
- *Else* (Silbermöwe)/*Hugo* (Rabenkrähe): »Dahinter verstecken sich bestimmte Eigenschaften, die ich mit den Namen assoziiere. Z.B. nervig zu sein oder schlau« (ID 702).
- *Emma* (weibliches Wildschwein): »Sie ist schlau, darum bekam sie einen Namen. Emma ist ein alter deutscher Name und für mich bedeutend für eine weise, lebenserfahrene aber gutmütige Frau.« (ID 1226).
- *Gertrude* (Maus): »Weil wir meinen so sieht eine Gertrude aus« (ID 301).
- *Karl-Friedrich* (Spinne): »klingt wie ein dicker Mensch.« (ID 333).
- *Oskar* (Star): »weil ich ihm Kraft zum Überleben geben wollte und diesen Namen mit Kraft verbinde« (ID 1202).

Bei 2,4 % der Wildtiernamen liegt das Benennungsmotiv darin begründet, dass eine Familientradition aufrechterhalten werden soll. Bestimmte Wildtiernamen werden dementsprechend von Generation zu Generation weitergegeben:

- *Hansi* (Eichhörnchen): »Mein Großvater nannte Eichhörnchen schon so« (ID 236).
- *Elisabeth* (Ringeltaube): »Namen die schon Eltern oder Großeltern bestimmten Tierarten gegeben haben, werden übernommen.« (ID 394).
- *Fridolin* (Hauswinkelspinne): »Der Name hat in der Familie Tradition. Wer damit warum und wann angefangen hat, kann ich leider nicht sagen. [...] So heißen die großen Winkelspinnen in unserer Familie grundsätzlich Fridolin, egal ob männlich oder weiblich.« (ID 270).
- *Samantha* (Hauswinkelspinne): »Haben wir in der Familie schon immer gemacht. Hier ist wieder eine Samantha – dann weiß jeder Bescheid!« (ID 1218).

Insbesondere Spinnen können bei vielen Menschen sowohl Angst- als auch Ekelgefühle auslösen. Interessanterweise stellen diese Emotionen ein weiteres Benennungsmotiv dar, das 1,3 % der Namen im vorliegenden Korpus ausmacht. Die Benennung einer Spinne bedeutet für die Namengeber*innen eine Personifizierung des Tieres, welches wiederum eine Reduzierung der arachnophobischen Empfindungen zur Folge hat. Nachstehende Namenbeispiele mit den entsprechenden benennungsmotivischen Kommentaren sollen dieses Phänomen näher beleuchten:

- *Agathe* (Wespenspinne): »Ich habe Angst vor Spinnen, und Agathe ist für mich eine fremde und unangenehme Person, der ich lieber fern bleibe, die vielleicht aber auch liebenswert sein kann.« (ID 674).
- *Eduard* (Spinne): »männlich, weil ich nicht wollte, dass sie Kinder bekommt. [...] Um Angst abzubauen Männlich weil weiblich wollte ich nicht wegen potentieller Vermehrung.« (ID 421).
- *Heinrich* (Kreuzspinne): »Kreuzspinne... ich habe Angst vor Spinnen. Aber sie sind ungemein nützlich... also gebe ich ihr einen Namen, um sie so zu personalisieren, und die Angst wird kleiner... Heinrich« (ID 714).
- *Little Sister* (Kellerwinkelspinne): »damit die große Spinne nicht mehr ganz so gruselig ist« (ID 1294).
- *Mathilde/Ursula/Ute/Heinrich/Siegfried* (Spinnen): »Immer Namen, zu denen ich keinen Bezug habe. Dadurch entsteht Respekt und keine Gefühlstendenz. [...] ich rede sie auch mit Du an, wenn eine gewisse Angst entsteht« (ID 84).

Schließlich umfasst die Kategorie ›Sonstiges‹, die zwar inhaltlich differenziert werden könnte, aber quantitativ eine zu kleine Gruppe darstellt (0,9 %), unterschiedliche Benennungsmotive: Bei zwei Beispielen resultierte die Benennung aus dem Aufenthaltsort bzw. aus dem Fundort des Wildtieres: *Steinchen* (Igel: »Steinchen war damals meinem Vater in Gebiet »am Stein« vors Auto gelaufen.« ID 394), *Waldi* (Rabenkrähe: »Lebt am Waldrand«, ID 317). Der Name *MobyDick* für ein Wildschwein geht aus einem jagdlichen Kontext hervor: »Und einen Keiler Namens MobyDick den ich nicht erlege und ein Freund der mich bei unserer letzten Begegnung begleitete meinte ›das könnte dein persönlicher MobyDick werden, aber pass auf das es ein anderes Ende nimmt‹ so kam er zu seinem Namen.« (ID 12).

4. Diskussion der Ergebnisse

Wildtierternamen haben bedauerlicherweise in der bisherigen Onomastikforschung keine Berücksichtigung gefunden. Ein Grund hierfür könnte darin bestehen, dass Wildtiere jene Tierart darstellen, die nur selten benannt wird (vgl. hierzu auch Nübling/Fahlbusch/Heuser ²2015: 192). Die Ergebnisse der vorliegenden Fragebo-

generhebung bestätigen durchaus diese Beobachtung. Die Umfrage stieß in den Foren *Naturgucker* und *Jagd&Wild* bei natur- bzw. wildtieraffinen Benutzer*innen auf große Resonanz, aber die Mehrheit der Proband*innen (60,3 %) bezog eine Position gegen die Benennung von Wildtieren. Dies verwundert zunächst nicht, wenn man die Faktoren der Namenvergabe wie Kontaktfrequenz, Menschenähnlichkeit, Kommunikationsmöglichkeit, äußerliche Distinktheit etc. berücksichtigt (siehe auch Kap. 3.1). Die meisten dieser Aspekte (vgl. Nübling/Fahlbusch/Heuser ² 2015: 193) scheinen in Bezug auf Wildtiere nicht oder nur bedingt gegeben zu sein. Teilnehmer*innen der Befragung brachten Gründe hervor, die mit den oben genannten Faktoren durchaus korrespondieren: Wildtiere erhalten keinen Namen, weil sie nicht im menschlichen Lebensradius/Haushalt leben, zu ihnen keine Emotionalität aufgebaut werden könne, keine hohe Kontaktfrequenz bestehe, keine Kommunikation mit freilebenden Tieren möglich sei, die Namenvergabe eine Anthropomorphisierung bedeute sowie eine Besitznahme des Tieres symbolisiere, die dem Freiheitsstatus der Wildtiere nicht entspreche.

Die Daten der vorliegenden Umfrage zeigen trotz alledem, dass das Phänomen der Wildtierbenennung durchaus existiert. Menschen geben Wildtieren einen Namen, um ihnen eine gewisse Individualität und Persönlichkeit zuzusprechen. Nicht nur die individualisierende Funktion von Eigennamen, sondern auch die identifizierende kommt bei den meta-namenpragmatischen Reflexionen zum Ausdruck: So ermögliche die Benennung von Wildtieren nach Ansicht mehrerer Informant*innen bestimmte Individuen wiederzuerkennen bzw. zu identifizieren. Die Namengebung trage auch dazu bei, emotionale Empfindungen für Wildtiere zum Ausdruck zu bringen. Im Kontext der Emotionen spielt die Benennung schließlich eine Rolle, wenn Angst vor einem Tier verspürt wird. Namen symbolisieren Nähe, Bekanntheit, eine gewisse Vertrautheit, so dass furchteinflößende Wildtiere wie beispielsweise Spinnen harmloser wirken. Darüber hinaus hemmt die Vergabe von Namen letztlich deren Tötung.

In Bezug auf den letztgenannten Aspekt ist insbesondere die Informant*innengruppe der Jäger*innen von Relevanz. Nur 1,79 % der Umfrageteilnehmer*innen gaben an, jagdlichen Interessen nachzugehen. Dies stellt zwar quantitativ kein repräsentatives Ergebnis dar, aber dennoch lohnt sich ein kurzer Blick auf die Ergebnisdaten: Insgesamt 38,1 % der Jäger*innen teilten nämlich mit, dass sie Wildtiere benennen, obwohl sie deren Tod intendieren. Als Motive hierzu wurden die Verbundenheit mit der Natur und besonders auffällige äußerliche Merkmale sowie Verhaltensweisen der Tiere genannt. Interessant ist, dass Jäger*innen seltener menschliche Rufnamen auswählen, sondern eher Namen auf adjektivischer oder appellativischer Basis. Die Mehrheit der Umfrageteilnehmenden lehnt jedoch eine Namengebung bei Wildtieren ab, die mit einer nicht angemessenen Vermenschlichung von Wildtieren sowie einer zu großen Emotionalität, die Namen hervorrufen können, begründet wurde. Diese Statements sind konform mit dem öffentlichen

Meinungsbild des *Deutschen Jagdverbandes*. In einer Pressemitteilung vom 8.7.2019 heißt es: »Wir halten nichts davon, Wildtieren Namen zu verpassen«.¹¹ Abschließend sei angemerkt, dass in manchen persönlichen Mitteilungen an die Verfasserinnen der vorliegenden Studie deutlich zum Ausdruck gebracht wurde, dass die Benennung von Wildtieren zwar praktiziert wird, aber ein Tabuthema innerhalb der Jägerschaft darstelle.

Kommen wir nun zu der Frage, welche Tierarten überhaupt benannt werden. Die Datenbefunde zeigen eine deutliche Tendenz zu zwei bestimmten Klassen: 34,6 % der Gesamtmenge benannter Tiere sind Vögel und 33,9 % Säugetiere. Ein differenzierterer Blick zeigt, dass es sich vorwiegend um Tiere handelt, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit im hauseigenen Garten aufhalten wie z.B. Amseln, Rotkehlchen, Eichhörnchen oder Igel.

Problematisch bleibt ohne Zweifel, inwieweit Wildtiere in ihrer Spezifik mit der funktionalen Monoreferenz von Namen kompatibel sind. Im Fall von auffälligen Merkmalen wie z.B. einem herabhängenden Ohr kann ein Individuum von anderen derselben Tierart unterschieden werden. Jedoch liegt dieses Differenzierungsmerkmal in den meisten Fällen nicht vor. Frequentieren beispielsweise gleich mehrere Amselmännchen (ohne ein salientes Merkmal) den Garten, so tendiert ein Großteil der Umfrageteilnehmer*innen dazu, dennoch einen Namen zu vergeben: »Bei mir heißen alle Amseln *Paul*« (ID 21). Ausschlaggebend ist hier (in etwa zu vergleichen mit Warennamen), dass die Referent*innen in ihrer äußerlichen Erscheinungsform (fast) identisch sind. Zu beobachten ist zudem, dass auf grammatischer Ebene in der Kommunikation über das Tier der Indefinitartikel verwendet wird: »Ich sag dann auch, wenn ich in einer anderen Stadt bin und ein Rotkehlchen sehe, guck mal ein *Henri*« (ID 21). Diese Ergebnisse zeigen im Grunde einen Appellativierungsprozess, der jedoch – pragmatisch betrachtet – nur in der Kommunikation des Namengebenden erfolgt.

Als ein weiteres Ergebnis kann festgehalten werden, dass Anthroponyme mit 42,8 % die häufigste Namenbasis darstellen. Dieses Ergebnis geht – wie bereits erwähnt – konform mit anderen Studien zu Haustiernamen, die ebenfalls eine Annäherung des Zoonomastikons an das Anthroponomastikon konstatieren konnten.

Auffällig im vorliegenden Datenkorpus ist die quantitative Distribution von männlichen und weiblichen Rufnamen: Mit einer Mehrheit von 65,8 % wurden männliche Vornamen ausgewählt. Ein möglicher Grund könnte zunächst in einer sexusabhängigen Namenwahl liegen. Ein Beispiel hierfür wäre der Name *Paul* für eine männliche Amsel und der Name *Charlotte* für eine weibliche Amsel. Jedoch wurden sexusdefinite Namen nur sehr selten vergeben: Entweder konnten die Befragten das jeweilige Geschlecht nicht identifizieren oder es handelte sich um

11 <https://www.jagdverband.de/wir-halten-nichts-davon-wildtieren-namen-zu-verpassen> vom 3.3.2020.

Arten, die keinen Geschlechtsdimorphismus aufweisen wie z.B. Rotkehlchen. Die Verwendung männlicher und weiblicher Namen basiert vermutlich eher auf dem grammatischen Genus des tierbezeichnenden Appellativums. Betrachtet man die Tierarten innerhalb der Namenbasiskategorie ›Anthroponym‹, so fällt auf, dass Tierindividuen, die einer Gattung mit femininen Genus angehören wie z.B. Maus und Fliege tendenziell eher weibliche Rufnamen erhalten: Die Daten zeigen, dass 54,3 % der weiblichen Rufnamen mit femininen Tierbezeichnungen korrelieren: Beispiele hierfür wären *Gerda* (Feldmaus), *Agathe* (Stubenfliege), *Ulla* (Erdkröte). Tierbezeichnende Appellative mit maskulinem Genus motivieren dementsprechend männliche Rufnamen wie z.B. *Hermann* (Fasan), *Hugo* (Frosch), *Oskar* (Star). Insgesamt kann dieses Phänomen bei 89,4 % der männlichen Rufnamen nachgewiesen werden. Exemplarisch seien in der nachfolgenden Tabelle ausgewählte Tierarten präsentiert, die diese Beobachtungen zusammenfassen: Die im Korpus benannten Igel und Frösche erhalten mit einer überwiegenden Mehrheit männliche Rufnamen, bei der Vogelart Eichelhäher sind es sogar ausschließlich männliche Namen. Im Gegensatz dazu werden bei der Benennung von Spinnen eher weibliche Rufnamen bevorzugt. Bemerkenswert ist, dass 74,2 % dieser weiblichen Spinnennamen auf den Vokal *-a* auslauten wie beispielsweise *Klarissa*, *Klara*, *Magda*, *Serafina*, *Samantha*. Einen möglichen Erklärungshintergrund könnte eine Analogiebildung zu einem Fiktivum aus der Kinderserie *Biene Maja* sein, denn die filmische Figur der Kreuzspinne trägt den ebenfalls auf *-a* auslautenden Namen *Thekla*. Schließlich zeigen die erhobenen Daten, dass bei Tierbezeichnungen mit neutralem Genus die jeweiligen Namensgeber*innen für die Benennung des Wildtieres eher männliche Rufnamen auswählen. Zu erwähnen ist, dass diese Befunde mit den Ergebnissen der Studie von Bickes/Mohr (2010) korrelieren. Sowohl die Auswertung der Namengebung von Tierprotagonisten in deutschsprachigen Kinderbüchern als auch die Lückentext-Studie, in der Proband*innen Figuren in Tiergestalt Namen vergeben sollten, zeigten ein einheitliches Bild: Das grammatische Geschlecht der jeweiligen Tierbezeichnung übt Einfluss auf die Namenwahl aus. So erhielt beispielsweise ein Dachs in 96,4 % der Fälle einen männlichen Rufnamen. Analog dazu werden feminine Tierbezeichnungen mit femininen und neutrale Tierbezeichnungen tendenziell mit männlichen Rufnamen assoziiert (vgl. Bickes/Mohr 2010: 264-270).

Tabelle 4: Verteilung männlicher und weiblicher Rufnamen

Tierart	Prozentuale Verteilung der männlichen Rufnamen	Prozentuale Verteilung der weiblichen Rufnamen
Igel (m.)	88,6 %	11,4 %
Frosch (m.)	90,9 %	9,1 %
Eichelhäher (m.)	100 %	0 %
Spinne (f.)	35,3 %	64,7 %
Eichhörnchen (n.)	80 %	20 %
Rotkehlchen (n.)	81,8 %	18,2 %

Einen weiteren thematischen Schwerpunkt der vorliegenden Studie stellt die Benennungsmotivik dar. Es kristallisieren sich insgesamt acht verschiedene Bereiche heraus, wobei die spontane Namenwahl (30,1 %) und Nachbenennung (21,5 %) am häufigsten vertreten sind. Jedoch spielen auch das Verhalten (15,3 %) und Aussehen (11,8 %) des Wildtieres eine Rolle bei der Namengebung. Zunächst verwundert es, dass die beiden letztgenannten Benennungsmotive quantitativ noch bedeutender sind. Allerdings sollten sekundäre Faktoren in den Kategorien ›spontane Bildung‹ und ›Nachbenennung‹ mitberücksichtigt werden. So erhielt ein Spatz den Namen *Sammy*, weil das Verhalten des Vogels an einen gleichnamigen Bekannten des Namegebers erinnerte. Größtenteils werden Nachbenennungen durch die Similarität typischer Verhaltensweisen oder der äußerlichen Erscheinungsform zwischen Tier und Mensch motiviert. Vermutlich spielt dies auch bei der spontanen Namenwahl bzw. -prägung eine Rolle. Wir können folglich festhalten, dass bei der Benennung von Wildtieren deren Aussehen und Verhalten zentrale Benennungsmotive darstellen. Das Ergebnis überrascht nicht, handelt es sich doch um Tiere, die nur aus einer gewissen Distanz wahrgenommen bzw. beobachtet werden können.

Schließlich könnte man weiterführend die vorliegenden Ergebnisse im Kontext der *Human-Animal-Studies*, einer interdisziplinären Forschungsrichtung, die – allgemein betrachtet – Relationen zwischen Menschen und Tieren untersucht (vgl. Kompatscher/Spannring/Schachinger 2017: 16), diskutieren. Für die Linguistik liegt beispielsweise mit Heuberger (2015) eine bedeutende Studie mit Fokus auf das Mensch-Tier-Verhältnis im Sprachgebrauch vor. An dieser Stelle sei zumindest darauf hingewiesen, dass auch die Zoonomastik einen Beitrag zur *Human-Animal-Forschung* liefern kann, denn sowohl die Wahl der Namenbasen als auch die meta-onymischen Reflexionen zur Benennungsmotivik geben Aufschluss über die Mensch-Tier-Beziehung. Diesbezüglich können vor dem Hintergrund dieser Studie zu Wildtiernamen folgende Aspekte hervorgehoben werden: Die Tatsache, dass überhaupt Wildtiere benannt werden, lässt schlussfolgern, dass

Menschen das Bedürfnis haben, selbst zu unnahbaren, freilebenden Tieren eine Bindung aufzubauen. In der Tat kam dies in vielen Kommentaren der Teilnehmenden zum Ausdruck. Aussagekräftig ist auch die Verwendung von Lexemen in Bezug auf Wildtiere, die das semantische Merkmal [+ menschlich] aufweisen wie beispielsweise *wohnen* (»Tiere wohnen im Garten« ID 679), *Nachbarn* (»Es sind Tiere, die ich oft sehe, wie » gute Nachbarn.« ID 148), *Freunde* (»[...] also sind sie meine Freunde. Und Freunde haben Namen. :)« ID 545).

Diese Tendenz zur Anthropomorphisierung setzt sich schließlich auch in der Namenwahl fort: Zum einen erweisen sich Anthroponyme mit 42,8 % als quantitativ stärkste Namenbasis. Zum anderen begegnet man bei anderen Namenbaskategorien Personenbezeichnungen bzw. Syntagmen mit menschenbezeichnenden Appellative wie beispielsweise *Mein Freund* (Falke), *Unsere Freundin* (Gottesanbeterin), *Hoheiten* (Wildbienen), *Kleine Gesellen* (Wildbienen). Sowohl eine anthropomorphisierende Tendenz als auch eine affektive Bindung zum Wildtier spiegeln Koseformen wie *Mein Liebling* (Rotkehlchen), *Schatz* (Libelle), *Schätzchen* (Erdkröte), *Liebeleinchen* (Feldhase) oder Namenformen mit hypokoristischem Suffix *-i* (die 12,3 % des Gesamtkorpus ausmachen) wider – wie zum Beispiel *Fressi* (Raupe), *Mausi* (Mäusebussard), *Horsti* (Seeadler), *Heini* (Hirsch). Schließlich drücken Diminutivsuffixe, die 3,8 % der Namen aufweisen, eine intendierte affektive Bindung zu einem Wildtier aus. Als Beispiele hierfür seien *Fritzchen* (Eichhörnchen) oder *Peterchen* (Wasserkäfer) genannt.

5. Schlussbemerkung

Vor dem Hintergrund der dargestellten Ergebnisse kann festgehalten werden, dass sogar Wildtiere – obwohl sie zu den Tierarten gehören, die seltener benannt werden – Ruf- und Kosenamen erhalten, die in bisherigen Studien in erster Linie für Haustiere wie Hunde und Katzen etc. belegt werden konnten (vgl. Dammel/Nübling/Schmuck 2015c: 6). Zumindest ein Teil der Fragebogenteilnehmenden empfindet freilebende Tiere, insbesondere, wenn sie sich im Garten aufhalten, wie Haustiere (im erweiterten Sinne), was sich letztlich in der Benennungspraxis bemerkbar macht.

Ein »emotionales Näheverhältnis« (Dammel/Nübling/Schmuck 2015c: 7) wird ohne Zweifel durch die Namengebung ausgedrückt. Wie bereits weiter oben angesprochen wurde, werden – laut Auskunft der Proband*innen – häufig individuell altmodisch-empfundene Rufnamen wie z.B. *Horst*, *Gerda*, *Günther*, *Hermann*, *Herbert*, *Else* zur Benennung von Wildtieren ausgewählt. Dieser Befund steht konträr zu Studien über Haustiernamen. Beispielsweise konstatiert Leppla, dass Hunde vorwiegend menschliche Rufnamen tragen wie z.B. *Ben* oder *Hanna*, die mit aktuellen Namenmoden übereinstimmen (vgl. Leppla 2015: 124). Zu einem ähnlichen

Ergebnis kommt auch Leibring in ihrer Arbeit zu schwedischen Hundennamen (vgl. Leibring 2015: 52). Die Verwendung altmodisch-empfundener Namen für Wildtiere könnte trotz intendierter Nähe eine gewisse Distanz zu den in der freien Natur und somit außerhalb des menschlichen Lebensbereichs lebenden Tieren ausdrücken. Eine ähnliche Beobachtung formuliert Kirchner (2015: 353) in Bezug auf Kuhnamen, »die aufgrund ihres altertümlichen Charakters bereits eine Distanzierungsleistung erbringen«.

Die bisherigen Darstellungen haben gezeigt, dass die Erforschung von Wildtiernamen ein ergiebiges Feld für zoonomastische Fragestellungen sein kann. Der Vergleich mit anderen Tiernamenstudien (der dank der Verwendung des mittlerweile etablierten Namenbasenmodells möglich ist) und die Auswertung meta-onymischer Reflexionen der jeweiligen Namengebenden geben u.a. Einblick in das spannende Verhältnis zwischen Mensch und Wildtier. Die gewonnenen Ergebnisse können wiederum für die Perspektive der *Human-Animal-Studies* nutzbar gemacht werden.

Für zukünftige Studien im Bereich der Wildtiernamen wären auch sprachvergleichende Analysen (z.B. romanisch-deutsch) interessant. Lohnenswert wäre außerdem die Erforschung von Wildtiernamen in außereuropäischen Regionen/Ländern (z.B. Lateinamerika, Afrika), in denen Menschen auf eine andere Art in Naturräume verflochten sind als in Europa.

Literatur

- Bickes, Christine/Mohrs, Vera (2010): »Herr Fuchs und Frau Elster – zum Verhältnis von Genus und Sexus am Beispiel von Tierbezeichnungen«, in: Muttersprache 4, S. 254–275.
- Dammel, Antje/Nübling, Damaris/Schmuck, Mirjam (Hg.) (2015a): Tiernamen – Zoonyme. Band I: Haustiere, Heidelberg: Winter.
- (Hg.) (2015b): Tiernamen – Zoonyme. Band II: Nutztiere, Heidelberg: Winter.
- (2015c): »Tiernamen – Zoonyme. Forschungserträge und Forschungsperspektiven zu einer wissenschaftlich vernachlässigten Namenklasse«, in: Dammel/Nübling/Schmuck, Band I: Haustiere, S. 1–36.
- Ganslmayer, Christine/Kürschner, Sebastian (2015): »Lazarus« und »Lazi«, »Milo« und »Spatz«, »Stinker« und »Stinkili«. Bildung und Gebrauch »offizieller« und »inoffizieller« Katzennamen«, in: Dammel/Nübling/Schmuck, Band I: Haustiere, S. 143–176.
- Herling, Sandra (in Vorbereitung): »Spitznamen für Hunde im deutsch-französischen Vergleich«, in: Österreichische Namenforschung.

- Heuberger, Reinhard (2015): »Linguistik. Das Tier in der Sprache«, in: Reingard Spannring et al. (Hg.), *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen*, Bielefeld: transcript, S. 123-135.
- Holzschuh, Melissa (2015): »Lilly, ›Paul‹ und ›Krümel‹. Benennungsmotivik und Struktur von Kaninchennamen«, in: Dammel/Nübling/Schmuck, Band I: Haustierte, S. 97-116.
- Kirchinger, Johann (2015): »Der nicht kontrollierbare Raum. Die Deutung der bauerlichen Arbeitswelt in der Moderne – im Spiegel der Eigennamen für Nutztiere«, in: Dammel/Nübling/Schmuck, Band II: Nutztiere, S. 335-383.
- Kompatscher, Gabriela/Spannring, Reingard/Schachinger (2017): *Human-Animal Studies*. Münster, New York: utb.
- Kraß, Peter Maximilian (2014): »Von Felix, Lilly und Karl-Doris. Zur Benennungsmotivik und zur Struktur von Katzenrufnamen«, in: *Beiträge zur Namenforschung* 49, S. 1-26.
- Leibring, Katharina (2015): »Zoonyms in the onomasticon – names of cattle, dogs and cats from a Scandinavian perspective«, in: Dammel/Nübling/Schmuck, Band I: Haustierte, S. 37-76.
- Leppa, Carolin (2015): »Aristo vom Sonnenhof‹ und ›Biröna von der Herzogsquelle‹. Zur Motivik, Struktur und Pragmatik von Hundezuchtnamen«, in: Dammel/Nübling/Schmuck, Band I: Haustierte, S. 117-142.
- Nübling, Damaris/Fahlbusch, Fabian/Heuser, Rita (2015): *Namen. Eine Einführung*, Tübingen: Narr.
- Reichmayr, Michael (2015): »Was sagen uns Kuhnamen?«, in: Dammel/Nübling/Schmuck (Hg.), Band II: Nutztiere, S. 365-383.
- Schaab, Eva (2012): »Von Bello zu Paul: Zum Wandel und zur Struktur von Hunderrufnamen«, in: *Beiträge zur Namenforschung* 47, S. 131-161.
- Schwerdt, Judith (2007): »Hipponymie. Zu Benennungsmotiven bei Pferdenamen in Geschichte und Gegenwart«, in: *Beiträge zur Namenforschung* 42, S. 1-43.

Online-Dokumente

- <https://www.3sat.de/wissen/nano/problemwolf-kurti-100.html> vom 22.6.2020.
- <https://www.jagdverband.de/wir-halten-nichts-davon-wildtieren-namen-zu-verpassen> vom 3.3.2020.
- <https://www.merkur.de/lokales/region-miesbach/miesbach-ort29062/zehnten-todestag-erschoss-bruno-6517193.html> vom 15.6.2020.
- <https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/aktionen-und-projekte/stunde-der-gartenvogel/ergebnisse/15767.html> vom 13.6.2020.
- <https://www.nationalgeographic.de/tiere/2019/09/geflecktes-zebrafohlen-kenia-entdeckt> vom 5.7.2020.

<https://www.naturgucker.info/naturguckerde/historie-und-status-quo/meilensteine> vom 8.7.2020.

<https://www.naturgucker.info/start/herzlich-willkommen> vom 8.7.2020.

<https://www.spiegel.de/panorama/hamburgs-gefaehrliches-alster-maskottchen-der-schwan-mit-dem-vogel-a-294642.html> vom 5.7.2020.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Eintagsfliegen> vom 2.7.2020.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Petra_\(Schwan\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Petra_(Schwan)) vom 5.7.2020.